

Grundwerte einer weltweiten christlichen Ethik

REDE ANLÄSSLICH DES INTERNATIONALEN SYMPOSIUMS „DAS GEMEINWOHL IN EINER GLOBALISIERTEN WELT“ (GEKÜRZTE UND ÜBERARBEITETE FASSUNG)

Was meinen wir eigentlich, wenn wir von „Gemeinwohl“ sprechen? Es ist in vielerlei Hinsicht einer jener Begriffe, dessen Definition wir zu kennen glauben. Tatsächlich haben wir jedoch ein eher vages Verständnis von der Bedeutung des Begriffs. Und darüber hinaus auch nur eine vage Vorstellung davon, wie Gemeinwohl in all der Komplexität der Welt von heute erreicht werden kann. Das Konzept des Gemeinwohls liegt in der menschlichen Natur begründet, da der Mensch nicht allein in sich Erfüllung finden kann. Der Mensch lebt nicht für sich selbst, sondern mit anderen und für andere Menschen. Das Konzept des Gemeinwohls ist somit nicht nur eine „Gebrauchsanleitung“ für eine schlichte Co-Existenz von Menschen, sondern eine moralische Herausforderung: Jeder Mensch muss auch nach dem Wohl seiner Mitmenschen streben.

Niemand wird heute daran zweifeln, dass es ein globales Gemeinwohl gibt. Die meisten Menschen werden dies schnell zugestehen, wenn sie beispielsweise über den Schutz der Umwelt reden, über den Kampf gegen den internationalen Terrorismus und gegen die organisierte Kriminalität. Auch im Bereich der Rüstungskontrolle kann man inzwischen von einem globalen Gemeinwohl sprechen. Dass die Millennium Development Goals der Vereinten Nationen als eine Verantwortungserklärung aller Staaten aufgestellt wurde, zeigt, dass Armutsbekämpfung mittlerweile als ein weltweites Gut gilt. Es ist nicht nur Philanthropie, in die Entwicklung von Menschen zu investieren – obwohl noch Uneinigkeit darüber besteht, welches Maß an Verpflichtung in diesem Zusammenhang

gilt und wie bei der Übernahme dieser globalen Verantwortung vorgegangen werden sollte.

In anderen Bereichen besteht größere Uneinigkeit: Die Tätigkeit der Welthandelsorganisation zum Beispiel geht davon aus, dass auf gleiche Grundsätze ausgelegte multilaterale Handelsregeln dem Gemeinwohl der internationalen Gemeinschaft dienen können. Doch das tatsächliche Handeln derjenigen, welche dieser Theorie anhängen – darunter auch die Europäische Kommission – zeigt oftmals, dass sie sich diesem Prinzip nicht vollständig verpflichtet fühlen. Dieses Beispiel kann uns beim Verständnis dessen helfen, wie in der Theorie zwar viele einzelne Elemente benannt und auch Übereinkünfte darüber gefunden werden können, wie die Kernpunkte eines globalen Gemeinwohls auszusehen haben. Gleichzeitig gehen die Wege bei der praktischen Ausgestaltung dieses Zieles jedoch wieder auseinander.

In unserer Suche nach solch einem globalen Gemeinwohl müssen wir zum einen die Komplexität einer modernen Weltwirtschaft mit ihren komplizierten Strukturen und Regeln berücksichtigen. Zum anderen steht fest, dass ökonomische Werte nicht die einzigen Werte darstellen: Der Mensch und die menschliche Gemeinschaft haben andere als nur wirtschaftliche Bedürfnisse. Ich möchte hier gerne Papst Johannes Paul II aus seiner Enzyklika „Centesimus annus“ zitieren: "Die Wirtschaft ist ja nur ein Aspekt und eine Dimension der Vielfalt des menschlichen Handelns. Die wirtschaftliche Freiheit ist nur ein Element der menschlichen Freiheit.

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

BERLIN

ERZBISCHOF DIARMUID

MARTIN

Februar 2008

www.kas.de

Wenn sie sich für autonom erklärt, das heißt, wenn der Mensch mehr als Produzent bzw. Konsument von Gütern, nicht aber als ein Subjekt gesehen wird, das produziert und konsumiert, um zu leben, dann verliert sie ihre notwendige Beziehung zum Menschen, den sie schließlich entfremdet und unterdrückt." Somit stellt sich dann in einer komplexen, vom Markt bestimmten Wirtschaft die Frage, wie starkes wirtschaftliches Wachstum im Einklang mit Gerechtigkeit stehen kann. Auf Englisch spricht man von „growth with equity“.

Es hat noch niemals eine nachhaltige Entwicklung ohne ein anhaltendes Wirtschaftswachstum gegeben. Doch wir können feststellen, dass anhaltendes Wirtschaftswachstum allein nicht ausreicht, um eine wahrhaft nachhaltige Entwicklung entstehen zu lassen. Lassen sie mich einige Beispiele von dieser Spannung zwischen „growth“ und „equity“ in der heutigen Welt nennen. Es gibt nur wenige Bereiche des Lebens, in der diese Teilung, diese Spannung auf weltweiter Ebene so offensichtlich wird wie in der Gesundheitsversorgung. Wir leben in einer Welt, in der die Lebenserwartung in den letzten Jahren so rapide angestiegen ist, dass wir sagen können, dass Langlebigkeit eine der besonderen Gaben Gottes an unsere Generation ist. Doch zur gleichen Zeit ist in den letzten Jahren in vielen afrikanischen Ländern die Lebenserwartung auf unter 40 Jahre gesunken. Oder lassen sie uns noch einen Blick auf eine typische Herausforderung unserer Zeit richten, die ich bei meiner Tätigkeit in Internationalen Organisationen praktisch erfahren durfte. Ich spreche von der Beziehung zwischen dem Schutz geistiger Eigentumsrechte, sogenannter „intellectual property rights“, und der damit verbundenen angeregten Forschung einerseits und grundsätzlichen humanitären Bedürfnissen, wie etwa demjenigen der medizinischen Versorgung für die Opfer von HIV Aids, Malaria und Tuberkulose, andererseits. Es existiert aber auch eine geteilte Wachstumsgerechtigkeit in reicheren Ländern. Dies trifft sicherlich auf die USA zu, jedoch auch auf Irland. Irland befindet sich in Europa in vielerlei Hinsicht wirtschaftlich in einer Spitzenposition. Doch Irland fällt zurück, wenn man von der Gesundheitsver-

sorgung oder anderen Infrastrukturen spricht.

Verstehen sie mich bitte nicht falsch: Marktwirtschaftliche Methoden können sehr wirksam die Effizienz in der sozialen Versorgung steigern. Und Effizienz ist wichtig. Die Ineffizienz im Umgang mit öffentlichen Geldern stellt für mich eine Form der Korruption dar. Marktmechanismen steigern die Effizienz, doch es wird immer Menschen geben – um den Gedanken von Papst Johannes Paul II in seiner Enzyklika „Centesimus Annus“ aufzugreifen –, welche nicht die Kraft haben, am Markt teilzunehmen. Papst Johannes Paul II schreibt: „Sowohl auf nationaler Ebene und der einzelnen Nationen wie auch auf jener der internationalen Beziehungen scheint der freie Markt das wirksamste Instrument für die Anlage der Ressourcen und für die beste Befriedigung der Bedürfnisse zu sein. Dies gilt allerdings nur für jene Bedürfnisse, die ‚bezahlbar‘ sind, die über eine Kaufkraft verfügen und für jene Ressourcen, die ‚verkäuflich‘ sind und damit einen angemessenen Preis erzielen können. Es gibt aber unzählige menschliche Bedürfnisse, die keinen Zugang zum Markt haben. Es ist strenge Pflicht der Gerechtigkeit und der Wahrheit, zu verhindern, dass fundamentale menschliche Bedürfnisse unbefriedigt bleiben und dass die davon betroffenen Menschen zugrunde gehen.“

Es wird wohl niemand abstreiten, dass die Marktwirtschaft eines ethischen und gesetzlichen Rahmens bedarf, wenn sie funktionieren und zum Gemeinwohl beitragen sollen. Die Ethik darf aber niemals ein „Ruhekissen“ sein. Ethik hat fordernd die Widersprüche zu untersuchen, welche in vielen Aspekten des sozialen und politischen Lebens auftreten. Gesellschaft bedarf eines bestimmten ethischen Konsenses mit Werten, Normen und Verhaltensmustern, auf die man sich geeinigt hat und die miteinander harmonisieren. Ethik darf allerdings nicht nur die Folge eines schlichten Konsenses sein. Papst Benedikt hat in seiner letzten Enzyklika direkt die Zwiespältigkeit des Fortschritts angesprochen: „Der Fortschritt bietet unzweifelhaft neue Möglichkeiten zum Guten, aber er öffnet auch abgründige Möglichkeiten des Bösen, die es ehemals nicht gab.“

Wir alle sind Zeugen geworden, wie Fortschritt in den falschen Händen zum grausamen Fortschritt im Bösen werden kann und geworden ist. Wenn dem technischen Fortschritt nicht Fortschritt in der moralischen Bildung des Menschen, im Wachstum des inneren Menschen entspricht, dann ist er kein Fortschritt, sondern eine Bedrohung für Mensch und Welt.“

Die christliche Soziallehre lehrt, dass jeder Mensch eine einzigartige und unveräußerliche Würde besitzt, da er nach dem Ebenbild Gottes erschaffen ist. Es sind somit Menschen, und nicht der Markt selbst, welche das zentrale Ziel wirtschaftlicher Aktivitäten darstellen. Wie wichtig der Markt auch ist, so ist er doch bloß ein Mittel zur Kanalisierung der menschlichen Fähigkeiten. In einer Wirtschaft, die mehr und mehr auf Wissen beruht – in der „knowledge based economy“ –, kommt immer deutlicher zum Vorschein, dass es Menschen und ihre Kreativität und Innovationsfähigkeit sind, welche die treibende Kraft einer solchen Wissenswirtschaft darstellen. Es ist offensichtlich, dass zum Beispiel heute diejenigen Unternehmen oder Nationen erfolgreich sind, welche in ihre Menschen investieren und eine gut ausgebildete Belegschaft geschaffen haben. Somit können sie auch gleichzeitig die schnellen und kreativen Herausforderungen der technischen Entwicklung verstehen.

Gemeinwohl kann aber allein über Strukturen nicht erreicht werden. Es wird nur dann erreicht, wenn Menschen in der gänzlichen Tiefe ihrer Persönlichkeit angesprochen werden. Papst Benedikt weist in seiner neuen Enzyklika über die Hoffnung darauf hin, dass der rechte Zustand der menschlichen Dinge, das „Gutsein der Welt“, nie einfach durch Strukturen allein gewährleistet werden kann, wie gut sie auch sein mögen.

„Solche Strukturen sind nicht nur wichtig, sondern notwendig. Aber sie können und dürfen die Freiheit des Menschen nicht außer Kraft setzen. Auch die besten Strukturen funktionieren nur, wenn in einer Gemeinschaft Überzeugungen lebendig sind, die die Menschen zu einer freien Zustimmung der gemeinschaftlichen Ordnung motivieren können.“ Auf Englisch spricht man hier von „ownership“.

Jedes Verständnis von Gemeinwohl darf somit nicht nur den wirtschaftlichen Wert des Menschen berücksichtigen, sondern muss auch die umfassende humane und spirituelle Dimension erfassen. Eine rein historisch und materialistisch aufgefasste Vision des Menschen würde einer Umwandlung des Begriffs „Gemeinwohl“ in schlichtes sozioökonomisches Wohlergehen gleichkommen, ohne transzendentes Ziel und somit ohne die eigentliche und hauptsächliche Bestimmung der menschlichen Existenz. Papst Johannes Paul II stellt in seiner Enzyklika über die Hoffnung einen ganz entscheidenden Satz auf. Er sagt: „Deshalb gilt, dass ein ohne Gott realisiertes ‚Reich Gottes‘ – also ein Reich des Menschen allein – unabweichlich mit dem von Kant beschriebenen ‚verkehrten Ende‘ aller Dinge ausgeht.“ Ein ohne Gott realisiertes Reich Gottes.

In diesem Zusammenhang sollten wir uns auch nochmals die Definition von Armut vor Augen führen: Armut wird nicht nur als das Fehlen von Einkommen definiert, sondern muss auch mit der Frage der menschlichen Fähigkeiten verbunden werden. Für mich bedeutet Armut hauptsächlich die Unfähigkeit, das durch Gott gegebene Potenzial des Menschen voll verwirklichen zu können. Es ist die Unfähigkeit, das Abbild Gottes, nach dem jeder geschaffen wurde, zu realisieren. Demzufolge sind Zustände höchster Armut eine Beleidigung der Menschenwürde und eine Beleidigung Gottes, der die Menschen nach seinem Ebenbild schuf. Beim Kampf gegen Armut geht es nicht nur um politische Strategien oder Strukturen, sondern auch darum, Menschen zu befähigen. Wenn soziale Maßnahmen nicht nur Einkommen steigern, sondern gleichzeitig auch die Abhängigkeit erhöhen, dann wird nur halbherzig gearbeitet.

In der christlichen Soziallehre muss das Prinzip der unantastbaren Würde jedes Menschen durch einen weiteren Grundsatz ergänzt werden: Nämlich als Gott die Menschheit erschuf, schuf er sie als Familie, in welcher die einzelnen Mitglieder mit Respekt zu behandeln und in der Aufgaben und Verantwortlichkeiten zu teilen sind. Auf diesem Grundsatz basierend wird der Individualismus durch Konzepte der Solidarität

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

BERLIN

ERZBISCHOF DIARMUID

MARTIN

Februar 2008

www.kas.de

und der Verantwortung für die Gemeinschaft vervollständigt. Dieser Grundsatz stellt eine Herausforderung an die Ethik der modernen Zeit dar: Eine Ethik, welche zwar auf Gleichheit beruht und doch eine Welt weitgehender Ungleichheit und Ausschluss geschaffen hat. Das Prinzip der Einheit der menschlichen Gemeinschaft und das Recht auf Teilhabe an allen Lebensbereichen sind als fundamentale Kriterien der Bewertung der Früchte der Globalisierung zu sehen. Das Recht auf Teilhabe ist darüber hinaus nicht nur ein moralisches, sondern auch ein wirtschaftliches und soziales Gut. Eine Wirtschaft, die große Teile ihrer Mitglieder an den Randbereichen belässt, ist aus genau diesem Grunde weniger gerecht und weniger effektiv und somit umso zerbrechlicher. Eine Wirtschaft, die große Teile der Weltbevölkerung an den Randbereichen lässt, hat nicht das Recht, sich selbst als global zu bezeichnen. Die wirkliche Globalisierung ist eine Globalisierung, in der wir fortwährend eine globale Teilhabe anstreben.

Innerhalb der katholischen Soziallehre stoßen wir noch auf einen anderen Grundsatz, welcher den Individualismus beschränkt. Während die christliche Soziallehre vor allem angesichts von totalitären Regimen beständig das Recht auf Privateigentum wahrte, wurde dieses Recht auch immer in Beziehung zum Prinzip der universalen Bestimmung von geschaffenen Gütern besetzt. Dieser komplexe Begriff meint ganz einfach, dass die von Gott geschaffene Kreativität zur Erzeugung von Gütern für das Wohlergehen aller Menschen bestimmt ist. Das Prinzip der allgemeinen Bestimmung der geschaffenen Güter impliziert auch einen gleichberechtigten Zugang zum Entscheidungsfindungsprozess, welcher das Individuum, die Gesellschaft oder eine Nation beeinflusst. Dies schließt eine Neukonzeption der Art, wie Wissen gehandhabt und gesteuert wird, ein. Auch die Beziehungen zwischen den Nationen und deren Ausstattung mit Verhandlungsstärke im internationalen Geschehen ist davon betroffen.

Wir brauchen einen besonderen Regierungsstil in der heutigen Welt. Papst Benedikt sagt dazu in „Deus Caritas est“: „Nicht den alles regelnden und beherrschenden Staat

brauchen wir, sondern den Staat, der entsprechend dem Subsidiaritätsprinzip großzügig die Initiativen anerkennt und unterstützt, die aus den verschiedenen gesellschaftlichen Kräften aufsteigen und Spontaneität mit Nähe zu den hilfsbedürftigen Menschen verbinden.“ Die immer weiter entstehenden globalen Strukturen müssen von einem neuen und nach Leben sprühenden Ruf nach sozialer Gerechtigkeit auf globaler Ebene inspiriert sein. Das Konzept der sozialen Gerechtigkeit ist in der globalen Welt nicht bedeutungslos geworden. Und genau hier ist der Ort der christlichen Soziallehre anzusiedeln: Sie will nicht der Kirche Macht über den Staat verschaffen. Sie will auch nicht Einsichten und Verhaltensweisen, die dem Glauben zugehören, denjenigen aufdrängen, die den Glauben nicht teilen. Sie will aber schlicht zur Reinigung der Vernunft beitragen und dazu helfen, dass das, was Recht ist, jetzt und hier erkannt und dann auch durchgeführt werden kann.